Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Fortgesetzter Beweis, daß die nachläßige Kinderzucht der Aeltern und Aufseher eine Haubtursache von dem Verfall der niedrigen Schulen sei

Scheer, Johann Anthon

Oldenburg, [1761]

VD18 90645979

urn:nbn:de:gbv:45:1-18918

Visual Library

4

Fortgesezter Beweis,
daß
die nachläßige Kinderzucht
der Aeltern und Aufseher
eine
Haubtursache von dem Verfall
der niedrigen Schulen sei:

mit welchem
alle vornehmen Gönner und guten Freunde
unsrer Provincialschule,
zur geneigten Anhörung
der vier Reden/
die in derselben am 12 März des Nachmittages
um 2 Uhr sollen gehalten werden,
gehorsamst und ergebenst einladen wollen

Johann Anthon Scheer/
der Jeverschen Provincialschule Rektor und verordneter
Diener des göttlichen Wortes.

Oldenburg, gedruckt in der Kön. Dän. priv. Buchdruckerei,
bei sel. Joh. Arn. Götjen Wittwe. 1761.

H. Pastor Janssen zu Clevens

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Von einem weisen und redlichen Manne fodert man mit allem Rechte, daß er sein Wort halte und seine Gelübde bezahle. Damit ich nun die Schande eines Thoren oder Bundbrüchigen von mir zurückhalten möge; so fahre ich fort den Beweis zu füren: daß die nachläßige Kinderzucht der Aeltern und Aufseher eine Haubtursache von dem Verfall der niedrigen Schulen sei. Ich würde dieses mein Versprechen schon vor einem halben Jahre erfüllet haben; wenn mich nicht die gar zu grossen Kosten, welche die iungen Leute tragen mußten, davon abgeschrecket hätten. Eine Vorstellung von dieser Art, wird aber immer ein Wort bleiben, das zur rechten Zeit geredet oder geschrieben wird. In der ersten Abhandlung von dieser wichtigen Sache habe ich hoffentlich nach der Absicht deutlich genug gezeiget, daß das versäumte Gebet der Aeltern und Vormünder für die Kinder; die unvernünftige Wahl mit denselben; und die schlechte Aufsicht auf ihr ganzes Verhalten unsre Schuliugend verderbe; und entweder ihren Wachstum in der Erkenntniß; oder die Verbesserung ihrer Sitten, aller Bemühungen der Lerer ungeachtet, zurückhalte. Die Religionsspötterei und wenige Gottesfurcht in vielen Häusern; das Splitterrichten über die Schullerer und ihre Arbeiten vor den Ohren

der Kinder; und die bösen Beispiele und ärgerlichen Exempel, die der Jugend gegeben werden, tragen hiezu leider eben so viel bei, und machen das Uebel immer grösser. Dieses will ich jetzt in einer nötigen Kürze beweisen und darthun.

Daß die öffentlichen Schulen auch vornemlich der Ehre der Religion und der Beförderung einer frühzeitigen Gottesfurcht unter den Menschen gewidmet sei, braucht keines weitläuftigen Beweises. Wer vernünftig denkt, und gründlich urteilet, der wird es gerne zugeben, ohne daß ich ihm die starken und längst bekannten Gründe vorhalten darf; warum man in dem Pflanzgarten der waren Weisheit, wovon die Furcht des HErrn der Anfang ist, allen Fleiß anwenden müsse, den iungen Leuten nicht nur das Erkenntniß GOttes, und unsers Heilandes JEsu Christi deutlich hinlänglich und überzeugend beizubringen; sondern sie auch zur willigen und freudigen Verehrung dessen, der sie gemachet und erkaufet hat, mit Ernst und Eifer anzuhalten. Ist doch die Religion und deren Ausübung das einzige kräftige Mittel uns in dieser und iener Welt warhaftig glücklich zu machen. Hievon allein hängt eines vernünftigen Menschen ware Zufriedenheit und gegründete Erwartung des Zukünftigen ab. Schöpfen wir nicht aus dieser reichen und gesegneten Quelle; so werden wir nimmer unsre herrschenden Lüste, die uns so elend machen, unterdrücken und besiegen; nimmer bei den Anklagen unseres innerlichen Richters, oder bei den mannigfaltigen Leiden und Beschwerden dieser Zeit Ruhe für unsre Sele finden; auch nimmer die Schrecken des Todes überwinden und mit einer lebendigen Hoffnung in die lange Ewigkeit gehen können. Selige Religion! die uns zu diesem allen die sichersten Wege zeiget, und zugleich Willen, Mut, und Freudigkeit einflösset, auf denselben dem letzten Ziel unsrer unveränderlichen Glückseligkeit entgegen zu gehen.

„Reli-

„Religion und Tugend machen einen Menschen schätzbar und „glücklich. Alle Unterweisung, Aufsicht, Klugheit und Vorsich„tigkeit zur Bezähmung der Leidenschaften und guten Einrichtung „der Sitten ist umsonst; wo sie nicht durch die ware Religion un„terstützet werden. Man muß die Kinder überzeugen, daß das „Joch der Lere des Evangelii sanft und leicht ist. Man muß ih„nen diese grosse Warheit begreiflich machen: es ist viel leichter „und kostet nicht so viele Mühe, seine Affecten ordentlich einzurich„ten, als ihnen zu willfaren; wenn nemlich ienes nur bald geschieht.„ Dieses sind Gedanken und Worte der **Frau von Beaumont** in einem schönen Buche, von welchem ich in dem folgenden noch mehr sagen werde. Und wer kann ihr gegründetes Urteil verwerfen? Wer muß nicht besonders den **weisen Raht** billigen, die Kinder durch die Vorhaltung der angenemen Religionsbande zur zeitigen Unterdrückung der heftigen Affecten und unordentlichen Gemütsbewegungen zu ermuntern? Der weiseste unter den Sterblichen hat längst eingesehen, wie notwendig und unentberlich dieses zum Heil der iungen und alten Welt sei. Seine Vorschrift wissen wir alle: **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jare herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.** (a) Das Alter füret unzälige Beschwerden bey sich, die so viele starke Hinderniße werden, dieses oder ienes mit Munterkeit anzufangen, mit Fleiß und Eifer fortzusetzen, und alles glücklich zu Stande zu bringen. Und welche Zeit ist unbequemer den **Bau unsrer Gottseligkeit aufzufüren**/ als eben die Jare; da wir kraftlos und verdrossen geworden sind? Gewiß wenn wir nicht in der **Jugend** dafür gesorget haben, den **grossen Wert der Religion** kennen zu lernen, und thätige Freunde derselben zu werden: so wird auch wohl dieses Licht nachher vor

(a) Pred. Sal. Cap. 12, v. 1.

unsern Augen verborgen bleiben, und es ist kein Wunder; wenn wir immer untüchtiger werden, demselben auf unsern Wegen zu folgen. Die gar zu vielen Beispiele der so blinden als boshaften Alten, welche in Unwissenheit und Frechheit aufgewachsen sind, und nur die schäumenden Lüste zu ihren Fürern gehabt haben, entdecken uns die grosse Gefar, und traurigen Folgen einer in den ersten Jaren verachteten Gottesfurcht so sichtbar und handgreiflich, daß nur ein Unsinniger und Rasender gleichgültig dabei bleiben kann. Ein verwachsener und krum gewordener Baum läßt sich nicht mehr biegen nnd gerade machen; wenn er dick, stark und alt geworden ist. Man muß von seiner ersten Pflanzung an dafür sorgen, daß er gut und schön aufwachsen möge. Wer kann Leute von Zerrütteten Sinnen, und die des bösen von Kindesbeinen an gewonet geworden sind, noch zu Bäumen der Gerechtigkeit in der Kirche GOttes machen? Da ihre Selenkräfte gleichsam vergraben sind; da sie wegen der täglich grösser gewordenen Blindheit den Roß und Mäulern gleichen, die nicht verständig sind; da die verderbten Neigungen die tiefsten Wurzeln bei ihnen geschlagen und eine völlige Gewalt über ihr arges Herz erlanget haben; und da sie wegen des langwierigen Sündenwandels Brandmaale in ihren Gewissen tragen: so ist es das grösseste Wunder der Gnade; wenn unter Funfzig solcher verwilderten und verstockten Unmenschen noch ein Einziger erleuchtet, bekeret, geheiliget und zu GOtt gezogen wird. Sie haben ia ein Angesicht härter als ein Fels, und wollen sich nicht bekeren. Sie stehen fest auf dem bösen Wege und scheuen kein arges. Wenn sie lange genug Religion, Warheit, Tugend und alles, was heilig ist, mit Füssen getreten haben: so nehmen sie ein Ende mit Schrecken. Ja! oft stürzet sie der HErr plötzlich zu Boden, und zieht sie vor sein Gericht; wenn sie in ihrem verkerten Wesen noch frölich und ganz sicher sind.

Die Aeltern, Vormünder und andere Aufseher der Kinder haben also die grösseste Ursache, alles auf das sorgfältigste zu vermeiden, wodurch das Wort des Weisen: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend: in dem Munde der Schullerer, die es wiederholen, erläutern, einschärfen, und in seiner Billigkeit, Nutzbarkeit und Notwendigkeit vorstellen, kann entkräfret, und unwürksam gemachet werden. Die Liebe, die sie den ihnen anvertraueten Kindern, sich selbst und dem Vaterlande schuldig sind, leget ihnen im Gegenteil die wesentliche Pflicht auf, nichtes zu versäumen, wodurch die frühzeitige Gottseligkeit bei denselben kann befördert und erleichtert werden. Und was gehöret mehr dazu, als daß sie, zugleich mit den Schullerern, die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehen; daß sie, in der Kinder Gegenwart, die Religion und Verehrung des Ewigen allemal mit tiefer Ehrfurcht nennen; daß sie selbst vor GOtt wandelen und fromm sein; daß sie die schönen Gottesdienste des HErrn in seinem Heiligtum besuchen: Kurz, daß sie mit Worten und Werken den Ihrigen die Furcht des HErrn als die beste, edelste und nützlichste Weisheit anpreisen? O! möchte doch zum Ruhm der öffentlichen Schulen, und zum beständigen Flor einer ieden Familie diese weise und selige Gottesfurcht in unser aller Häuser gleichsam erblich sein; wie Rollin von den Häusern der Kirchenväter, Basilius und Gregorius von Nazianzen, anmerket, daß in denselben, Vater, Mütter, Brüder, Schwester und Grosältern von beiden Seiten fromme Leute und mehrentheils sehr berümte Heilige gewesen sind (b).

Wie selten aber ist in unsern Tagen, in denen man lieber wandelt im Raht der Gottlosen, trit auf den Weg der Sünder, und sitzet,

(b) In der Anweisung 1. Teil 301. Seit.

sitzet, da die Spötter sitzen, als daß man Lust hätte zum Gesetze des HErrn, und redete von seinem Gesetze Tag und Nacht (c); wie selten ist in diesen Tagen ein Abraham, der seinem Hause und seinen Kindern befielet, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist (d)! Wie wenig wird eine fromme Loide, und gottselige Eünicke gefunden, welche einen ungefärbten Glauben in die Herzen der Kinder und Kindeskinder zu pflanzen, und denselben zu einer immer grösseren Stärke zu bringen trachtet (e)? So verehrungswürdig ein Haus ist, in welchem das Wort GOttes reichlich wonet, und man die grossen Thaten des HErrn zur gemeinschaftlichen Erweckung einander erzälet: so wenig bemühen sich die meisten Sterblichen diesen Ruhm sich und ihrem Geschlechte zu Wege zu bringen. Diogenes nahm eine Laterne am hellen Tage Menschen zu suchen, und machete dadurch denen, in deren Gesellschaft er lebete, den bittern Vorwurf, daß sie wenig Menschliches oder Vernünftiges von sich blicken liessen. Wollte ein eifriger Bekenner JEsu in unsern so sehr verderbten Zeiten mit mehr als einer Fackel durch die Gassen der Christlichen Städte laufen: so würde er doch nicht viele Familien antreffen, in denen die Alten und Jungen nach der himmlischen Weisheit wandeln. Blose Tränen sind nicht genug; sondern mit Blut sollte man es beweinen, daß einige Aeltern und andere Aufseher, vor den Ohren der Kinder, die Lere JEsu mit ihren Bundessiegeln verspotten; und die öffentlichen Gottesdienste nicht nur versäumen; sondern auch verlachen; die Diener des Evangelii, als unnütze Leute, deren man gar wohl entbehren konnte, bei aller Gelegenheit unbarmherzig herunter machen; und über die Stunden, die man in den Schulen zur Unterweisung in der Religion anwendet, als über eine verlorne und verderbte Zeit die heftigsten und schmähensten Klagen füren.

Wer

(c) Ps. 1, v. 1, 2. (d) 1 B. Mos. 18, v. 19. (e) 2 Tim. 1, v. 5. u. 3. v. 15.

Wer kann es doch immermehr läugnen, daß hiedurch die Jugend / der ohne das Thorheit und nicht Weisheit im Herzen stecket, auf das äusserste verderbet werde? Die Folgen sind die betrübtesten. Der geärgerte Sohn denkt: warum sollst du das hochschätzen, was deine Aeltern und Angehörigen, die gewiß auch keine Thoren sind, verachten? Es muß wohl die Religion nur ein Blendwerk seyn, dadurch die Prediger aus Herrschsucht und Eigennuz, eine Tirannei über die Menschen ausüben, und sie unter dem Joche eines ihnen Gewinn bringenden Gehorsams erhalten wollen. In den Schulstunden, da man mir von GOtt und seiner Verehrung etwas vorsaget, brauche ich eben keine grosse Aufmerksamkeit zu beweisen. Ich werde von den Träumen und Einbildungen, die nur die Munterkeit des Gemütes niederschlagen, und ohne Not die Leute ängstigen und quälen, wie sie mein kluger Vater nennet, noch immer mehr als zu viel, lernen. Ob ich aus der Kirche verbleibe, oder, nach dem Worte des gerne eifernden Lerers, in derselben fremde Dinge vorneme, plaudere und Mutwillen treibe, daran ist nicht viel gelegen. Wollten meine Aeltern, mein Vormund, mein Aufseher mich deswegen schelten und strafen: so würden sie sich selbst richten und verdammen: denn ich folge ia ihren Worten und Werken. Dieses bleiben nicht blosse Gedanken bei der verfürten Jugend. Sie brechen nur gar zu oft in spottende und lästernde Reden aus, wodurch andere Mitschüler, ia auch wohl die unschuldigsten und besten zugleich verleitet, und auf die gefärlichsten Abwege gebracht werden. Mit Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit erfüllet reisen diese von den niedrigen auf die hohen Schulen. Hier wird ihr elender Zustand ie länger ie ärger. Sie koppeln sich durch lose Stricke mit andern Verächtern zusamen, bei der mehrern Freiheit, dem Zeuge GOttes frech Hohn zu sprechen. Und ach! erschrecklicher Fluch der diesem Frevel auf dem Fusse nachfolget! Sie ziehen dadurch die heiligen und gerechten Gerichte der völligen Verblendung und Verstockung herbei, daß sie als Atheisten,

Deisten, Naturalisten, Spötter und Verwirrer in ihr Vaterland wieder zurückkeren, und nachher tausend Unheil anrichten, wodurch das Reich der Finsterniß, der Lügen und der Laster, unter den ungelerten in der Stad und auf dem Lande, zum allgemeinen Schaden und Verderben immermehr vergrössert und ausgebreitet wird.

Sind das nun nicht unglückliche Aeltern, die zu diesem unsäglichen Jammer den Grund geleget haben? Das Urteil eines Chrisostomus muß auch vornemlich von ihnen wiederholet werden: wer seine Kinder übel auferzieht (wer erzieht sie aber übler, als der die Regungen von GOtt und die Liebe zur Religion bei ihnen erstikt, und aus ihren Herzen reißt) wer seine Kinder übel erzieht, der verfäret „weit grausamer mit denselben, als ein Barbar. „Denn dieser ihre Grausamkeit raubet ihnen nur die Freiheit des „Leibes. Durch die üble Auferziehung aber wird die Sele selbst „in die Dienstbarkeit der Laster dahin gerissen, und sie werden „gar zu Knechten des leidigen Satans gemacht.„ Wie schwer wird einmal die Verantwortung dieser Verderber ihrer eignen Kinder sein! Müssen sie nicht Staat, Kirche, Schule, das gemeine Wesen und die ganze menschliche Gesellschaft verabscheuen; da sie Kinder in die Welt setzen, oder unter ihre Pflege und Fürsorge nehmen, die sie nachhero zu Gottesverächtern, und dadurch zugleich zu den greulichsten Leuten machen, die zu allen Frevelthaten aufgeleget sind, und welche oft die Maiestäten lästern, Empörungen anrichten und ganze Städte, Länder und Völker ins Unglück bringen.

Wie viel könnte ich hier noch hinzusetzen? Ich fürchte aber, daß Einige, die mich ohne hin so gerne tadeln, mir den Vorwurf machen werden, ich hätte in einem Schulprogrammate eine Predigt und noch dazu, ohne einen besondern Beruf, eine scharfe Strafpredigt gehalten. Man nenne indessen dasienige, was ich

geschrie-

schrieben, wie man wolle: so wird doch ein Jeder, der sich will überzeugen lassen, dadurch überfüret werden können, daß es der Haubtabsicht der öffentlichen Schulen gerade entgegen stehe, und ihren Verfall am meisten befördere; wenn wenige Gottesfurcht und viel Religionsspötterei in den Häusern und Familien gefunden wird.

Wäre mehr Glaube und Gottesfurcht unter den Menschen; so würde auch mehr Liebe unter denselben gefunden werden. Die Liebe richtet nicht. Sie kehret alles zum Besten. Allein wie häufig ist das lieblose Splitterrichten über die Schullerer und ihre Arbeiten selbst vor den Ohren der Jugend. Wenn diese mutwillig ist; wenn sie nichts lernen will; wenn sie Frevel ausübet und allerlei Unheil anrichtet: so wird mehrenteils die Schuld den Lerern mit einem richterlichen Tone beigemessen. Bald sagt man, der Mann ist einfältig, dumm und ungeschickt! Bald muß er sich als einen trägen und faulen ausschreien lassen. Bald wird er wegen einer schlechten Aufsicht und gar zu grossen Gelindigkeit angeklaget. Und wie ungegründet sind meistenteils diese bittern Beschwerden und heftigen Beschuldigungen! Wollten die Aeltern und andere sich selbst und ihre Auffürung richten: so würden sie bald finden, daß ihre Vergehungen dicke Balken gegen die Splitter der Schullerer sind. Ich habe schon in der ersten Abhandlung von den Quellen dieses grossen Jammers deutlich gezeiget, daß alle Geschicklichkeit, aller Fleis, alle Treue, auch die weiseste und beste Zucht der Lerer die Jugend nimmer gelert, klug, from, und ordentlich machen werden; wenn den Kindern zu Hause aller böser Wille gelassen wird, und man ihrem verderblichen Müßiggange und den daraus fliessenden Torheiten und Rasereien keinen Einhalt thut. Die Arbeiten eines Lerers in den öffentlichen und privat Stunden sind merenteils verloren; wenn die fleißigen Bemühungen eines Schülers zu Hause nicht denselben

gleichsam auf dem Fuße nachfolgen. Die grössesten Männer Scioppius, Graevius, Burmann und andere bekennen es in ihren Schriften, daß sie ihre Einsichten nicht allein dem Unterrichte der Schullerer; sondern auch vornemlich ihrem eigenen Fleisse zu danken haben. Man erwartet doch wohl von einem menschlichen Lerer keine übernatürliche Kraft, durch welche er die angeborne Finsterniß plötzlich zum Lichte machen; oder die natürlichen Fähigkeiten, ohne vorhergegangene viele Uebung, in Fertigkeiten und würkliche Wissenschaften verwandeln soll? Die Gabe der Wunder besitzet man in diesen Tagen nicht mehr. Und Zaubern darf keiner; wenn er es auch gelernet hätte. Man wird doch wohl eben so wenig verlangen, daß ein Schulmann bey seinem mühsamen und beschwerlichen Amte, nach den vielen Unterweisungsstunden, welche den Leib müde, ia wohl ungesund machen, und zugleich die Selenkräfte verzern, die Stuben seiner Untergebenen besuchen oder auf den Gassen herumstreichen und alle Winkel durchkriechen soll, sie anzutreffen und ein Zeuge ihres guten Verhaltens oder ihrer losen Händel zu sein? Das gehöret billig für die Aeltern und die übrigen Aufseher. Und welche herliche Belonung würde der Rektor, Conrektor oder ein anderer Schulcollege davon tragen; wenn er in diese ihre Rechte einen Eingriff thun wollte? Man würde ihn gewiß mit einer unfreundlichen und sauren Mine für diese Verwegenheit bestrafen; oder wohl gar mit schmähen und Lästern in sein Eigentum weisen; wo er etwas zu besorgen, einzurichten und zu befelen hätte.

Wie wenige Ursachen viele Aeltern haben, den Schullerern unter andern eine gar zu grosse Gelindigkeit und viele Nachsicht mit den Kindern vorzuwerfen, ist auch daraus klar; weil sie alsobald bitter werden; wenn ein unbändiger Bube, der sich so wenig mit vernünftigen Worten regieren, als durch gelinde Züchtigungen bezämen lassen will, nach seinem Verdienst eine etwas geschärfte

Strafe

Strafe empfängt. Es felet nicht viel: so klaget man den vermeinten Tirannen auf Leib und Leben an, der nicht säuberlich genug mit dem Knaben Absalon umgegangen ist. Einige kleine Striemen, die er an seinem wilden Fleische zur Bezämung desselben bekommen hat, heissen gleich ein braun und blau geschlagener Buckel. Und wenn nicht die Glieder noch vor aller Augen ganz und gesund wären: so würde man gar von Hals- und Beinbrechen reden. Himmel und Hölle werden erreget, sich an dem grausamen Henker zu rächen. Und man würde mit Freuden den Spötter Ismael gleichsam als ein Triumpf herzufüren, es mit anzusehen, wie sein Zuchtmeister ausgestrichen würde; wenn ihm nur die erläuchteten Obern eine solche harte Strafe zuerkennen wollten. Wie fein gedenken doch die Leute an die Lere des Weisen: Beuge den Knaben den Hals, weil er noch iung ist; bläue ihm den Rücken, weil er noch klein ist, auf daß er nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde. (*) Ich bin nichts weniger als ein Freund von einer übertriebenen Schulzucht. Wer mich kennet, wird mich hoffentlich dem Arbilius Pupillus nicht an die Seite setzen. Das Knechtische bei der Strenge nnd dem Zwange ist von mir mit dem Terenz längst erkannt worden. (**) Ich suche daher allerdings ein Vergnügen darin; wenn ich in meinen Unterweisungsstunden stets Glimpf und Sanftmut gebrauchen kann. Faulheit, Lügen, Hartnäckigkeit und alle vorsetzliche Bosheit fodern aber auch Ernst, und eine solche Bestrafung, die Nachdenken verursachen können: damit sie nicht die Herrschaft erlangen und das menschliche Herz in den ersten Jaren gar verderben mögen. Und gesetzt, daß ich oder ein ande-

(*) Jes. Syr. 30, 12.

(**) Errat longe, mea quidem sententia,
Qui imperium credat esse grauius aut stabilius
Vi quod fit, quam illud, quod amicitia adiungitur.
Terent. Adelph Act. I. Sc. I.

Landesbibliothek Oldenburg

rer meines Standes hierunter einmal fehle oder zu weit gehe: so ist es doch höchst unvernünftig; wenn die Aeltern es den Kindern merken lassen, daß sie diesen so menschlichen Feler, der im Schulstande fast unvermeidlich ist, dem Lerer so hoch anrechnen.

Ueberhaubt ist nichts gefärlicher und schädlicher für die Jugend, als wenn man vor ihren Ohren mit spöttischen und schmähenden Worten dasjenige tadelt, was man an den Lerern auf den Schulen gerne anders haben möchte. Wer sieht und begreift nicht gleich, daß dadurch die Vorgesetzten der Verachtung ihrer Untergebenen Preis gegeben werden? Wenn aber diese erst die Ehrerbietung gegen ihre Lerer ausgezogen haben, und dieselben als nichtswürdige Leute ansehen: so werden sie auch berechtiget zu sein gläuben, ihre besten Erinnerungen zu verwerfen und ihnen mit frecher Stirn entgegen zu wandeln. Der berümte Rechtgelerte und Professor in Grönningen, Johanes Barbeyec, schreibt: „Verstatte einem Bürger oder Unterthan, wer er auch sei, die Freiheit, in wichtige Ehrenämter gesetzte Männer ungescheut zu verachten oder zu Lästern: Man wird alsdann bald sehen, wie ihr „Ansehen nicht allein geschmälert, sondern gar in den Koth getreten „werde, und alles in Unordnung und Verwirrung gerate (*)„ Bestätiget nicht eine mannigfaltige Erfarung dieses gegründete Wort? Dem grossen Uebel vorzubeugen hat uns der ewige Gesetzgeber den weisen Befel erteilet: Du sollt Vater und Mutter ehren, auf daß dirs wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Man weis es wohl und höret es täglich, daß hier unter Vater und Mutter nicht nur die natürlichen Aeltern, sondern zugleich die Vorgesetzten in allen Ständen verstanden werden. Daß nichts unsinni-

(*) In der aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache übersetzte Rede: daß man die Obrigkeit, ob sie gleich etwas versehen möchte, keinesweges auf den Kanzeln, oder vor dem Volke herdurch ziehen soll. S. 6.

sinniger sei, als wenn man einen Vater im Beisein seines Sohnes zu Rede setzet, empfindet ein ieder, der Vater heißt und nicht alle väterlichen Gesinnungen verloren hat. Wie lange hat man es bereits angemerket, und selbst aus den Gebräuchen der ältesten Kirche erkläret und bewiesen, daß die Mängel und Feler, die sich bey diesem oder ienem Diener des Evangelii finden, nicht vor den Ohren ihrer Gemeine müssen aufgedecket werden. Warum will man denn diese kluge Behutsamkeit, die so billig ist, nicht auch in Ansehung derer, die in den öffentlichen Schulen arbeiten, beobachten? Hier ist sie ia am allernötigsten; da die Schüler immer geneigter sind, ihre Lerer zu verachten, als dieselben zu ehren. Was werden sie denn nicht erst thun, wenn sie mit ihren Ohren hören, daß dieselben in den Häusern, auf den Gelagen, und bei aller Gelegenheit aufs erbärmlichste herunter gemachet werden? Bedächten diese unzeitigen und stolzen Richter, die sich selbst nicht kennen, daß sie eben dadurch den Kindern einen gefärlichen Gift zu ihrer Verwilderung und einem immer grösseren Verderben einflössen: so würden sie nicht der Liebe und Fürsorge, die sie ihnen und ihrer Wolfart schuldig sind, so gerade entgegen handeln. Ich wünsche, daß dieselben, welche glauben, daß sie nie sinnreicher reden können, als wenn sie die Lerer in Kirchen und Schulen zu einem Gegenstande ihrer mutwilligen Einfälle machen, mit Aufmerksamkeit und Zueignung auf sich selbst lesen möchten, was Rabner in dem Vorberichte zu seinen Satiren mit Ernst geschrieben.

Nicht nur die Person, und die Auffürung der Schullerer müssen herhalten; wenn sie ohne ihr Verschulden den Lästerern oft ins Urteil fallen. Man ziehet auch die Arbeiten derselben durch die Hechel. Es ist beinahe keine Wissenschaft, die sie iungen Leuten beyzubringen suchen, welche nicht ihre Hasser und Schmäher finden sollte. Die Jugend, sagt derienige, welcher selbst wenig gelernet hat und nicht einmal in seiner Muttersprache recht zu Hause

ist,

Landesbibliothek Oldenburg

ist, wird pedantisch und unnötig mit den gelerten Sprachen gequälet, von denen sie nachher wenig gebrauch machen können, und das meiste wieder vergessen. Virgil, Horatz, und die übrigen Poeten sind mir iederzeit Fatal gewesen. Ich verstehe sie nicht, und welchen Nutzen hätte ich davon; wenn ich sie auch lesen und erklären könnte? Ein anderer spricht: was soll die Oratorie demienigen, der kein Redner werden will. Wer ein Geistlicher zu werden gedenket, mag sich dieselbe allein bekannt machen. Und wenn er zu viel Oratorie gelernet hat: so wird seine hochfarende Beredsamkeit wenig erleuchtete und fromme Christen machen. Historie schon auf Schulen! wenn man doch damit zu Hause bliebe. Der dritte will von keiner Philosophie und den dazu gehörigen Wissenschaften wissen. Nach seinem Ausspruche machen sie nur aufgeblasene und zänkische Gelerte. Der Metaphysiker ist in seinen Augen eine unerträgliche Kreatur bei dem Umgange. Kaum will er zulassen, daß etwas von der Moral den Schülern in der obersten Klasse bekannt gemachet werde.

Blinde Nachtsprüche/ die den Misbrauch und guten Gebrauch der Dinge untereinander werfen, und welche kein vernünftiger billigen kann! Und wie schädlich sind nicht dieselben; wenn man sie die Jugend selbst mit anhören läßt! Es wird ia dadurch alle Lust und Liebe in ihnen erstikket, Sprachen, Philophie und alles übrige mit gehörigem Eifer zu treiben. Wenn sie aber damit auf den Schulen nicht zeitig anfangen: so ist wohl auf Universitäten kein gesegneter Fortgang zu hoffen. Sie kommen von aller waren und gründlichen Gelersamkeit so leer wieder zurück, als sie weggezogen sind. Daher die Menge der theologischen, iuristischen und mediciniſchen Handwerker/ die mehr den Einsichten anderer blindlings folgen, als ihre eigene Kräfte zur Erweiterung und Ausübung der Wissenschaften anwenden. Wie kann man auch diese Kräfte bei ihnen suchen; da sie höchstens

nur

nur so viel gelernet haben, als unentberlich ist, mit ihrem gelertem Handwerke, nach dem Schlendrian, das Brod, wie die Tagelöner, verdienen.

Die Klugen denken, urteilen und handlen ganz anders. Die „Erlernung der Sprachen, schreibt der berühmte Herr Friederich „Platner, wird von allen vernünftigen Gelerten für eine von den „Grundfesten der Gelersamkeit gehalten. Die lateinische und „griechische Sprache sind allen Arten der Gelerten unentberlich. „Der Gottesgelerte kann die Bücher des neuen Bundes, und die „Kirchenväter ohne dieselben nicht verstehen. Der Rechtsgelerte „entzieht sich den Nutzen der Basiliken, der griechischen Canonisten „und der lateinischen Gesetzbücher. Dem Arzte wird Hippokrates, „Galen und Celsus unbekannt bleiben. Der Weltweise wird sich „noch über die Aufgaben den Kopf zerbrechen, die schon vor vielen „hundert Jahren Plato, Aristoteles und ihre Schüler aufgelöset „hatten. Der Liebhaber der Geschichte wird von den Zeiten des „alten Roms und Griechenlandes nichts wissen; wenn er die Mu„ster guter Geschichtschreiber, den Herodotus, Thucydides, Plu„tarch, den Livius, Tacitus und Suetonius entbehren muß. Kurz „alle Arten der Künste und Wissenschaften, die nicht erst in den „letzten Jahrhunderten sind erfunden worden, haben in den grie„chischen und lateinischen Schriftstellern ihren Sitz. u. s. f. (*)

Für die Oratorie/ Historie und Philosophie könnte ich eben solche berümte und gegründete Zeugnisse anfüren; wenn ich alle diese Schularbeiten ietzt weitläuftig Verteidigen wollte. Wozu ist es aber nötig? Die Obern haben uns ia in ihren Gesetzen vor-

(*) In der zwar kleinen, aber sehr schönen Schrift: Vermischte Anmerkungen über den Gebrauch der academischen Jahre. S 66. f. Ich wünsche, daß alle, die auf hohe Schulen ziehen, diese Anmerkungen nicht nur Lesen; sondern sich auch zu Nutze machen mögen.

Landesbibliothek Oldenburg

geschrieben, daß wir dieselben in gehöriger Maase und Ordnung mit der Jugend treiben sollen. Wer sie nun verwirft, oder bei den Kindern selbst verächtlich machet, der beschuldiget diejenigen, die am Ruder sitzen, einer Torheit, und will mit seiner eingebildeten Klugheit sich über die Weisheit derer erheben, welche die Schulanstalten so und nicht anders eingerichtet haben. Es wäre wohl eine gerechte Strafe für dieselben; wenn ihnen die teure Wolthat entzogen würde, ihre Kinder in öffentlichen Schulen unterweisen zu lassen. Sollten sie aber dieselben selbst klug und gelert machen: so würden sie wohl, wie Petronius mit satirischem Salze anmerket (*), sehr eilen, die Knaben bald zunftmäßig zu machen: damit sie desto eher nach dem brennenden Verlangen ihrer Angehörigen gute Postillanten auf den Kanzeln abgeben; oder nach den Formularen eines Barths Proceſſe füren; oder aus dem Weisbach den Kranken Recepte vorschreiben, und also mit Ruhm und Ehren Brod verdienen können. Ich darf hievon nichts mehr hinzusetzen; wenn ich meinen lieben Schülern die Kosten dieses Programma, in diesen teuren Zeiten, nicht zu schwer machen will.

Von den bösen Beispielen und ärgerlichen Exempeln, die der Jugend von den Ihrigen gegeben werden, und welche die Schulen in einen immer grössern Verfall bringen, muß ich in eben dieser Absicht viel weniger sagen, als ich anfangs bin gesonnen gewesen. Unsere Kinder sollen nicht nur gelert; sondern auch gesittet und tugendhaft werden. Auf beides habe ich bei meiner ganzen Abhandlung stets das Augenmerk gehabt. Und hier muß ich es zuletzt noch einmal sagen, daß die grösseste Wissenschaft wenig helfe, und nur unsre Schande befördere; wenn sie nicht ein Mittel bei uns wird

(*) Quid ergo eſt? Parentes obiurgatione digni ſunt, qui nolunt liberos ſuos ſeuera lege proficere. Primum enim, ſicut omnia, ſpes quoque ſuas ambitioni donant; deinde quum ad vota properant, cruda adhuc ſtudia in forum propellunt. *Petronius* in Satyr. p. m. 7.

Landesbibliothek Oldenburg

wird, das Herz und den Wandel zu bessern. Daß aber die Exempel dazu viel mehr, als alle Leren, Regeln, und Vorschriften beitragen, ist längst bekannt, und brauchet keines besondern Beweises. Die sinnlichen Menschen bringen einen starken Trieb zur Nachamung mit auf die Welt. Wir thun daher gerne, was diejenigen thun, in deren Gesellschafft wir leben. Dieses bestätiget eine allgemeine Erfarung. Vornemlich machen wir in den Jahren, da wir noch nicht Einsichten und Kräfte genug haben, nach Grundsätzen und wohlgeprüften Urteilen unsere Handlungen einzurichten, die Beispiele der Erwachsenen und Alten zum Muster unseres Verhaltens. Und was hat doch mehr Gewalt über die Gemüter der Kinder, als die Fußstapfen ihrer Aeltern / die sie täglich vor Augen haben, und denen sie Ehrerbietung und Gehorsam schuldig sind? Die Hochachtung gegen diejenigen, die wir ehren, sagt Cyprianus, geht so weit, daß wir auch so gar ihre Laster hochschätzen. (*) Natürliche Neigung zum Bösen, Ansehen der Person, und Trieb zur Nachamung, alles kommt hier zusammen, die Sitten der Kinder immer mehr zu verderben. Weichen nun die Aeltern von der richtigen Ban ab: so ist es kein Wunder, wenn sie ihre Söhne und Töchter, auf dem Wege der Gottlosigkeit mit sich fortreissen, und die vortreflichsten Ermanungen, welche dieselben in den Schulen empfangen, sie nicht davon zurück halten können. Wie nachdrücklich hat dieses Juvenal / den Julius Scaliger den Fürsten unter den satirischen Dichtern nennet, erinnert? (**) Plutarch fo-

(*) Epist. 2. ad Do.

(**) Man lese seine 14 Satire, des 5ten Buches, die unstreitig eine seiner besten Arbeiten ist, und ganz von dieser Sache handelt. Er schreibt in derselben unter andern:

Sic natura iubet: velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla domestica, magnis
Cum subeunt animos auctoribus. v. 31.

dert daher auch billig von allen Aeltern in der schönen Anweisung zur Kinderzucht/ daß sie ia den Ihrigen gute, und nicht böse Exempel geben sollen.

Es fehlet nicht an Klugen und in diesem Stücke sehr preiswürdigen Heiden/ die diese Pflicht aufs sorgfältigste beobachtet haben. Cato pflegte zu sagen: er scheue sich eben so sehr in der Gegenwart seines Sohnes, als vor den Ohren der Vestalischen Jungfern oder Nonnen ein unerbares Wort zu nennen. (*) Und Horaz rümet von seinem Vater, daß er der Aufsicht, den Leren und Beispielen desselben, alles Glück, darin er sich sahe, zu danken habe (**). Masson hält diese rümliche Sorgfalt, mit Rechte, Christlichen Aeltern, zur Beschämung oder Nachfolge, vor; wenn sie, wie der Vater des Horaz, ihren Endzweck, nemlich Ehre und Freude, an ihren Söhnen erleben wollen.

Wie betrübt ist es, daß diese Ungläubigen unzählige Christen beschämen, die schändliche Verfürer ihrer eigenen Kinder werden! Daß die ärgerlichen Exempel in vielen Häusern nicht selten sind, ist schon aus dem vorhergehenden bekannt genug. Das Gebet ver-

sau-

(*) Das fodert auch Juvenal in der bemerkten Satire mit den Worten:
Nil dictu fœdum, visuque hæc limina tangat,
Intra quæ puer est. v. 44.
Maxima debetur puero reuerentia; si quid
Turpe paras, nec tu pueri contemseris annos
Sed peccaturo obsistat tibi filius infans. v. 47.

(**) Ipse mihi *custos incorruptissimus* omnes
Circum doctores aderat - - - -
Serm. lib. I. Sat. 6. v. 81. seqq.
Si neque auaritiam, neque sordes nec mala lustra,
Obiiciet vere quisquam mihi; purus & insons
(Vt me collaudem) si & Vivo carus amicis:
Causa fuit *pater his*, ibid. v. 68 seqq.

Landesbibliothek Oldenburg

säumen; vor den Ohren der Kinder die Religion verspotten; lieblose Urteile über die Schullerer fällen: Das dürfen wohl keine schöne und reizende Beispiele zur Tugend genannt werden. Hätte ich Raum; so könnte ich hundert andere Greuel hinzusetzen. Da ich aber alles in sehr enge Grenzen einschliessen muß; und ich nicht gern den Verdacht einer unlautern und übertriebenen Tadelsucht mir zu ziehen möchte: so will ich hier nur noch von einer sehr grossen Vergehung, aber mit fremden Worten, reden. Wäre doch der Hamburgische Patriot, dieses so lerreiche Buch, auch unter uns in mehrern Händen! Dieser vortrefliche Sittenlerer sagt: „Ich suche Menschen. Ich finde aber diesen Menschen nicht in „denienigen Vätern, die über Tische und in Gegenwart ihrer Kin„der, gleichsam zur Kurzweile, die unartigen und teils schandlosen „Streiche erzählen, die sie in ihrer Jugend, auf Universitäten, „auf Reisen, und an dem oder ienem begangen haben. Bei dieser „Auffürung sehe ich so wenig etwas menschliches bei ihnen, daß „mir vielmer vorkömmt, als ob sie ihre Kinder zum Diebstal, „Mord und Ehebruch ausdrücklich anzufüren sucheten (*). Von diesen und andern verabscheuungswürdigen Aeltern, die freilich keineswegen den Namen der vernünftigen Menschen, und noch weniger den Ruhm der erleuchteten Christen verdienen, muß man ia wohl das höchstgegründete Urteil eines Chrisostomus wiederholen, daß sie nemlich eine grössere Grausamkeit an ihren Kindern begehen, als wenn sie dieselben erwürgeten: weil die Mörder nur den Leib von der Sele trennen; diese aber durch die bösen Exempel Leib und Sele zugleich in die Hölle stürzen.

Wer das zeitliche und ewige Heil der Menschen aufrichtig suchet, der wird nicht nur von Herzen wünschen; sondern auch brünstig darum flehen, daß diese nie genug zu beseufzende Kinder-

(*) Siehe das zweite Jahr des Hamburg. Patrioten St. 44. S. 16.

Landesbibliothek Oldenburg

zucht in den Häusern und Familien künftig aufhöre, und den gesegneten Würkungen der Schulanstalten nicht mehr so hinderlich und nachteilig seyn möge. Die Aeltern werden sehr wol thun; wenn sie zu dem Ende nicht nur über die Söhne, sondern auch über die Töchter eine weise, kluge und fromme Aufsicht haben. Die Frau von Beaumont hat dazu eine schöne Anweisung in ihrem billig gepriesenen Magazin für die Kinder und besonders für junges Frauenzimmer gegeben, welche ein ieder prüfen, und sich zu Nutze machen kann; wenn er glaubet, daß die Sache wichtig genug sei, etwas Geld deswegen aufzuopfern (*). Hieraus können Mütter und unwissende Hofmeisterinnen lernen, wie sie aus ihren iungen Töchtern Christliche Frauen, liebenswürdige Ehegattinnen, zärtliche Mütter, aufmerksame Hauswirtinnen und solche Mitglieder der Gesellschaft bilden können, welche so wohl derselben Nutzen, als Annemlichkeit vermeren.

Ich muß ietzt anzeigen, was mir Gelegenheit gegeben hat, dieses, mit einem guten Herzen, zum Besten der öffentlichen Schulen, und zur Beförderung der allgemeinen Wolfart, zu schreiben. Vier von meinen Zuhörern, welche, bei einer löblichen Erziehung in ihrer Aeltern Häuser allhie in der Stad, wegen ihres beständigen Fleisses auch stillen und sittsamen Auffürung Söhne einer guten Hofnung sind, werden mit ihren Reden beweisen, daß unsere Schulanstalten in sich nicht ohne Nuzen sind, auch bei einigen nicht ohne Segen bleiben. Ich glaube auch, wo ich dieselben

all-

(*) Johann Joachim Schwabe hat dieses Magazin auch für die Deutschen brauchbar gemachet, und zu Leipzig herausgegeben. Heilsame Regeln zur Erziehung der Töchter findet man auch in dem ersten Jare des Hamburgischen Patrioten St. 3. u. 8. Des Fenelon Buch von der Erziehung der Töchter ist auch in der Haubtsache eine schöne Abhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

anders recht kenne, daß sie mit ihrer edlen Sele, die durch die freien Künste und durch die Religion schon schön gebildet worden, nicht allein ihre Lerer und deren Bemühungen, nach der Ermunterung und dem Beispiel des grossen Cicero (*) in einem guten und dankbaren Andenken behalten; sondern auch den Ruhm unsrer Schule künftig mit ihrem Verhalten und mit ihren Schicksalen behaupten werden. Die drei ersten, die gerechte Freude ihrer hochgeschätzten Aeltern, sind gesonnen, nach gehaltenen Abschiedsreden, die Universitäten zu besuchen, und das Gebäude der Gelersamkeit daselbst, auf dem gelegten guten Grunde, weiter aufzufüren. Der Vierte, die gegründete Lust seines hochwürdigen Herrn Vaters, wird noch bei uns bleiben, und seinen geliebten Freunden und Mitschülern Glück und Segen nicht nur zur Reise, sondern auch zu ihrem wichtigen Vorhaben anwünschen.

(*) Quis est nostrum liberaliter educatus, cui non educatores, cui non magistri sui atque doctores, cui non locus ille mutus, vbi ipse alitus aut doctus est, cum grata recordatione in mente versetur. *Cicero* in Orat. pro Cn. Plancio cap. 32.

Johann Peter Flor will, in der deutschen Sprache, von der Vortreflichkeit der christlichen Religion handeln.

Johann Conrad Günther wird gleichfals eine deutsche Rede von der waren Ruhe der Selen halten.

Jakob Dieterich Frerichs wird in der lateinischen Sprache zeigen, daß eine verkerte Selbstliebe die Erkenntniß der Wahrheit verhindere. Und

Jo-

Johann Theodor Meene wird in eben derselben Sprache den herrlichen Wert einer waren Freundschaft vorstellen; wozu ihm Cicero in dem vorgelesenen Buche: Loelius: die Gelegenheit gegeben hat.

Diesen rechtschaffenen Schülern und iungen Rednern muß es zur grossen Aufmunterung in dem Laufe ihrer Studien gereichen; wenn die ächten Liebhaber der Gelersamkeit, der Sprachen und Künste dieselben, in der hiesigen Hochfürstlichen provinzial Schule, mit ihrer hohen und vornemen Gegenwart huldreichst beehren werden. Und hierum habe ich hiedurch gehorsamst und ergebenst ersuchen wollen. Geschrieben zu Jever den 20. Februar. des 1761 Jahres.

Landesbibliothek Oldenburg